



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kröger, Timm: Wie mein Hans Ohm Minister wurde : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Thor zwischen beiden die Porta Garibaldi. An ihn erinnert auch noch eine Marmortafel am Municipio, und unmittelbar gegenüber dem Fort Castellammare am Hafen, das in jenen Maitagen zum letztenmale seine Geschütze gegen die aufständische Stadt richtete, jetzt aber in Trümmern liegt, erhebt sich auf der Piazza delle Vittime ein kleiner Obelisk zum Andenken an die dreizehn „Opfer“ der vorhergehenden verunglückten Erhebung, die hier am 14. April 1860 standrechtlich erschossen wurden.

(Fortsetzung folgt)



Wie mein Hans Ohm Minister wurde

Von Timm Kröger

(Schluß)



er hatte schon eine Weile geschlafen, da hörte er eine Stimme: Steh auf, Michel, und folge mir! Und als er die Augen öffnete, sah er einen Engel vor sich stehn.

Wer bist du, fragte Michel.

Ein Engel.

Daß seh ich an den Flügeln, aber deine Flügel sind groß und schwarz.

Ich bin der Engel des Todes. Gott fordert deine Seele von dir.

Aha, sagte Michel, das kann mir passen. Wenn auf das Heringsgericht kein Verlaß mehr ist, dann gehe ich lieber gleich zur ewigen Seligkeit. Der liebe Gott hat natürlich eingesehen, daß ich in den letzten Tagen schlecht weggekommen bin.

Der Engel schwieg.

Ist es nicht so?

Darüber zu urteilen ist nicht meines Amtes, der heilige Petrus wird es sagen.

Und als sie beim heiligen Petrus im Himmelsvorhof ankamen, fanden sie ihn ganz allein.

Ist das der Heringsquerulant? fragte er.

Das ist er, erwiderte der Todesengel.

Der heilige Petrus in seinem Faltengewand mit langem Bart, die Schlüssel zu den Himmelskammern an der Hüfte, die Brille auf die Stirn zurückgeschoben, sah prächtig und hoheitsvoll und doch milde aus. Aber trotz aller Milde lag in diesem Augenblick doch ein verdrießlicher Zug auf seinem Gesicht. Den Michel durchdringend ansehend, ließ er seine großen, grauen Augen an der armen Knechtsgestalt auf- und niedergehn.

Wir haben deine Klage gehört, sagte er.

Und für gerecht befunden. Nicht wahr? fragte der immer getroste Michel.

Petrus antwortete nicht darauf.

Du hast mit Gott gehadert, sagte er streng.

Daß ich nicht wüßte, erwiderte Michel. Ich bin nur unzufrieden gewesen, daß die Wölfe den kleinen Hain gefressen haben.

Weil du dadurch um dein Heringsgericht gekommen bist.

Grenzboten II 1900

13

Nun ja! Ich meine, Pellkartoffel mit Heringen und Senfstücke ist ein bescheidener Wunsch. Und was ein bescheidener Wunsch ist, den mag man sich nicht gern nehmen lassen.

Du hast dem lieben Gott aus seiner Allmacht einen Strick gedreht.

Ich versteh nicht, antwortete Michel, wie du das meinst. Er verstand es wirklich nicht.

Petrus antwortete nicht. Er zog seine Uhr und setzte sich auf einen Stuhl. — Der Barbier kommt, sagte er, das muß erst abgemacht werden. Und er murmelte noch etwas, was Michel nicht verstand. In dem Augenblick kam auch schon ein kleiner netter Engel, eine Tasche um die Schulter, angehängt, ließ sich vor dem Himmelswächter auf die Füße fallen, hängte dem Apostel einen weißen Mantel um, nahm Schere und Kamm aus der Tasche und fing an, Bart und Haar des Apostels zu stutzen.

Und während der kleine Engel mit der Schere kimperte, fuhr Petrus fort, in sich hinein zu murmeln: Ist es den Menschenkindern zu verdenken, daß sie damit nicht zurecht kommen? Wenn man nicht weiß, wies gekommen ist, muß sich jeder, der ein bißchen geradeaus denkt, daran den Kopf einrennen. Er hat zwar mit dem Allmächtigen gehadert, aber er wird in sich gehn, wenn ich es ihm sage. Ich will es ihm sagen.

Der Geflügelte nahm ihm den weißen Mantel ab, packte alles zusammen, steckte es in seine Tasche, verbeugte sich und flog leicht und zierlich davon. Das heißt, er stieg erst auf einen Stuhl, um Luft unter die Flügel zu bekommen. Es geht so leichter, sagte er. Michel verlor ihn im Säulenwald der Halle aus den Augen.

Petrus sah jetzt viel jünger und auch milder aus als vorher.

Du hast mit Gott gehadert, ihm einen Strick aus seiner Allmacht gedreht, ihm vorgeworfen, davon nicht den richtigen Gebrauch gemacht zu haben. Du wirst einsehen, wie sehr du im Unrecht bist, wenn ich dir sage, daß du und all die Heringe, die du verzehrt hast, all die Pellkartoffeln nicht existieren und niemals existiert haben, ja daß wir beide auch nicht sind und niemals gewesen sind.

Das versteh ich nun wieder nicht, sagte Michel. Wieso nicht „existieren“? Was ist das „existieren“?

Wie sind beide nicht, lieber Michel, und sind niemals gewesen.

Michel lachte. Aber dann brauste er auf.

Spaß mit andern, Petrus. Bei mir paßt es sich nicht. Ich nicht existieren? Ich, Michel Brandt aus Schirnhude am Schirnhudersee?

Michel sagte es in heftigem Tone und schlug sich vor die Brust, daß es dröhnte.

Und auch keine Heringe, fuhr er fort, das wäre noch schöner. Zum Narren will ich mich doch nicht machen lassen.

Immer ruhig, beschwichtigte der Apostel, hör mich an: Du wirst wohl in der Schule gelernt haben, daß unser lieber Gott im Anbeginn der Ewigkeit mit dem Teufel und mit den bösen Engeln zu thun gehabt, sie aber doch gebändigt und in den Abgrund der Hölle geworfen hat. Das war Kampf, das war Leben. Und es hat dem lieben Gott gut gefallen. Aber als das vorbei war, ist es ein bißchen langweilig im Himmel geworden. Auf dem Wolkenstuhl sitzen und Posaunenkonzert und Hallelujagefang — das ist ja ganz schön, aber jeden Tag — zuletzt wird es öde.

Eines Tages tritt der Erzengel Michel — dein Namensvetter — vor ihn hin.

Was stellst du für ein Gesicht auf? sagt der liebe Gott.

Ich habe gar kein Zeitvertreib, ich langweile mich, erwidert Michel.

Lieber Michel, das thu ich auch. Aber was ist da zu machen. Das muß mit Geduld ertragen werden.

Aber, Herr Gott, nimm mir's nicht übel. Bist du nicht allmächtig?

Das schon.

Nun, dann erschaff doch eine Welt mit guten Menschen drin und mit bösen Menschen drin. Die guten Menschen nehmen wir nach ihrem Erdenwallen zu uns in den Himmel — das giebt Leben —, die bösen kommen in die Hölle. Da haben die armen Schlucker von Teufel auch was zu thun.

Nun muß ich sagen, der Engel, der hier als Erzengel Michel auftrat, war dieser gar nicht, sondern der verkleidete Teufel in Michels Gestalt. Und so ist es gekommen, daß diese Welt ebenso gut des Teufels Werk ist, wie sein Werk, jedenfalls auf Veranlassung des Teufels gemacht. Und der liebe Gott hat sich auch nicht recht überlegt, daß er durch seine Welterschöpfung das Böse und die bösen Menschen erst hervorbringe. Und hat er zu dem falschen Michel gesagt: Dein Vorschlag leuchtet mir ein. Gut — wollen wir machen. Nachher hat er aber eingesehen, daß er in die Falle gegangen war, und hat bei sich gesprochen: Ich habe mein Wort gegeben — ich will es halten. Ich will die Welt schaffen, aber nur im Traum.

Und die Posaunenengel haben Befehl erhalten, im Himmel nach allen Richtungen auszuposaunen: Der Herr Gott bittet sich für eine Stunde Ruhe aus. Er will ein Schläfchen halten und ein bißchen Welterschöpfung träumen.

Siehst, lieber Michel Brandt, schloß Petrus seinen Bericht. Es schläft Gott der Herr noch immer und träumt und schafft im Traum. Und die ganze Welt, nicht nur deine Pellkartoffeln und Heringe, nein der Himmel selbst mit all seinen Sternen, mit allen Sonnen, deine Erde mit all ihrem Jammer und mit all ihrer Herrlichkeit — all die Dinge sind nur Gebilde und Schöpfungen seines Traums, die in Wirklichkeit nicht sind und nicht sein werden, sobald der Herr Gott sich nach Ablauf der Stunde den Schlaf aus den Gottesaugen reißt. Und du und ich, wir beide gehören auch dazu.

Aber Michel hatte für diesen Gottes Traum kein Verständnis.

Nun hör mal, Petrus, erwiderte er, da muß ich gegen einkommen, das kann mir nicht passen. Ich hab mich bei Abel Voltenhagen in Schirnhude verbunden und erhalte meinen Lohn und meine Pellkartoffeln und meine Heringe —

Das hilft nun alles nichts, lieber Michel, das alles ist nun einmal nur ein Traum.

Nein, so was!

Michel war ganz vom Stück.

Hör mal, Petrus! sagte er wieder. Wenn es da unten keine Heringe mehr giebt, dann verlange ich das, was mir nach meinem Tode zukommt (im Grunde bin ich doch wohl tot, sonst wäre ich ja nicht hier), verlange ich meine ewige Seligkeit.

Michel, auch die ewige Seligkeit ist ja nur ein Traum, alles Traum. Übrigens, Michel, muß ich dir sagen, für dich ist es ein Glück, daß es nur Traum ist. Für einen Bauernknecht, der so auf seine Seligkeit pocht, als sei sie ihm gewiß, als sei es eine Schuldigkeit des Himmels, sie ihm zu geben, für einen Knecht, der auf seine Heringe besteht, daß der kleine Hein drob von Wölfen gefressen wird, dem das auch nur deshalb leid thut, weil er infolge dieses Unfalls Pellkartoffeln und Schinken mit Zudentunke, anstatt mit Hering und Senftunke essen mußte, ja dem lieben Gott vorschlägt, den Jungen bei andrer Gelegenheit den Wölfen hinzugeben — der würde nicht in den Himmel kommen, sondern in die Hölle.

Zawohl, hör nur, das ist die Hölle!

Aus der Unterwelt drang in der That so was wie Geheul und Gepfeife, vom Abgrund her kam ein roter Flammenschein, Qualm und Schwefelgestank drangen vor der Himmelshalle herauf. Ein schwarzer Dämon, dem ein Feuerstreif da, wo er eigentlich den Schwanz haben sollte, heraus ging, flog, mit einer Feuergabel bewaffnet, an den Bogen der Himmelshalle vorüber — zwar rasch, fand aber doch noch Zeit, den Michel anzugrinsen und gegen ihn mit der Feuergabel die Gebärde des Spießens zu machen, just als wollte er sagen: Bin in diesem Augenblick leider preßiert, aber nachher solls mich diebisch freuen, dich in den Ofen zu gabeln.

Michel zitterte wie Espenlaub. Er warf sich dem Apostel zu Füßen.

Gnade, teurer Petrus! Ich werde es nie und niemals wieder thun.

Haha, lachte der Alte. Michel, erschreckt dich so ein Traumgesicht? Denn auch die Hölle und seine Teufel hat Gott vom Anbeginn nur im Traum erschaffen. Und — du — du bist sogar eine Traumgestalt in zweiter — eigentlich dritter Potenz.

Potenz? fragte Michel.

Zawohl, Potenz.

Was ist das, Potenz?

Ein Ausdruck, den man auf hohen Schulen lehrt.

Ich besuchte keine hohen Schulen.

Nun, es will also sagen: Wie die ganze Welt ein Traum ist, so träumst du in diesem Traum, daß Gott träumt. Denn du mußt wissen: du bist gar nicht hier, sondern liegst in der Knechtekammer von Schirnhude und träumst! Und träumst so wunderbar, weil du zu viel Grüze gegessen hast.

Grüze? fragte Michel. Du meinst Pellkartoffeln mit Rauchschinken und Zudentunke.

Nein, ich meine Grüze.

Ich habe ja meinen Kontrakt mit Pellkartoffeln.

Du hast gar keinen Kontrakt, du hast Grüze gegessen und hast all deine Tage abends nichts weiter gegessen als das.

Grüze? wiederholte Michel ungläubig. Da war er schon wach.

Am andern Morgen erschrak Michel ordentlich, als er in die Bauernstube trat. Denn der kleine Hein, der von Wölfen gefressen sein sollte, trat gerade zur Thür herein. Nun erst wurde Michel ordentlich wach. Plötzlich war es ihm klar, daß auch die Seringe und die Senftunke und die Pellkartoffel geträumt waren, und glücklicherweise auch seine Gebete, und daß man Wölfe in seiner Gegend seit einem Jahrhundert nicht mehr kannte. —

Dat's 'n wunderliche Geschiedt, erklärte Margret. Dor geit een jo de Piep bi ut.

Jasper sagte nichts. Er hatte die Zipfelmütze weit zurückgeschoben und sich weit vorgebeugt. In den alten Augen, die noch immer an dem Erzähler hingen, lag ein heller Glanz.

Er verstand meinen Hans Ohm, und Hans Ohm verstand ihn.

In der Altenteilsstube des Jasper Thun in Fallingborstel war es ganz still. Mit dem Humor ist es wie mit der Telegraphie ohne Draht. An allen Gegenständen geht sie spurlos vorüber, nur nicht an dem Apparat, der auf die Feinheit ihrer Schwingungen eingerichtet ist.

Fünftes Kapitel

Jasper war den ganzen Abend einsilbig und blieb es, bis er zu Bett ging. Er lag schon unter der Decke im Bandschrank, und Margret hatte ihre Nachjacke

schon an, da nahm diese zu ihrem namenlosen Erstaunen wahr, daß die Zipfelmütze noch auf dem Ofenknopf hatte.

Badder, Badder! rief sie. Segg mol, Badder, wat is di, du hefst de Pickmütz jo gor ni op.

Töv man, will di bringen. Dat is doch wiß in tein Johr ni passert, Badder. Wat is mit di?

„Badder“ hatte aber keine Neigung, Bekenntnisse abzulegen. Er zog sich das Ding über den Kopf und kroch tiefer in Decke und Kissen. Die Mütze war ein geknickter Kegel und sah wie ein betrübtetes Zebra aus. Plötzlich fragte es daraus heraus:

Wa lang schniedert Hans na bi uns?

Ja, Badder, de Jack is jo farig, du hefst se jo anpaßt. Morgn neit he na'n West un'n Böks.

Heft na Linn, Gretjen?

Linn, 'n ganzen Koffer voll.

Denn schall he na dre Böksen maken.

Awer Badder!

Na dre Böksen! Kam es mit eheherrlicher Entschiedenheit aus dem Kegel.

Beer nie Böksen? Wat in aller Welt wult du met so vel Böksen.

Margret hatte ihre Röcke abgezogen und hängte sie beim Ofen auf.

Du bruckst jo all Johr man en, un int tuchendigst gaist ok doch all.

Ingrown wüll't se.

Gott to bewahre, wat vern Schnack.

Und wenn't se ni ingrown, denn wäll's verschenkn, or arm Lüd könnt se kriegn, wenn't dot bön.

Schall di seggn, wat du wullt?

Jasper gab ein Geräusch, das ein Grunzen vorstellen konnte.

Du wullt den Geschichtenverteller na'n Dag or dre lenger beholn.

Jasper antwortete nicht, aber es war so, wie seine Frau sagte. Die Geschichte von dem Heringsmichel hatte ihn so erregt. Er fühlte, daß hier mehr sei als Döntjes, wie er sie früher erzählt hatte, er fühlte, daß er stumpf und alt geworden sei. Ach, wenn er doch auch solche Geschichten wüßte und sie erzählen könnte!

Er wäre dazu imstande gewesen, wenn er nur in die rechte Bahn gekommen wäre. Das stand fest. Aber Jasper Thun war in Fallingborstel nur der Sonderling, der so viel Geld hatte und immer in der Zipfelmütze steckte. Von dem schmerzvollen Verzicht, auch einmal den innern Reichtum, der ihm einstmal beschieden gewesen war, zu offenbaren, wußte niemand, nicht einmal seine Margret, die in dem Genuß ihrer Kalkseife und in ihren Hausstandsorgen aufging und ihm eine liebe Frau war, aber über Jasper Thuns Sonderbarkeiten nicht grübelte.

Der Verlehnsmann Jasper Thun hätte gern den Schlaf erwartet, aber er mußte immer auf die Stubenuhr hören, die so ganz unnatürlich laut ihr Wesen trieb. Der Geist der Nacht und der Ruhe und des Schlafs saß auf den Stühlen an den Fenstern und wollte gern zu ihm kommen, konnte aber an der lärmenden Uhr nicht vorbei. Und das weiße, von dem Vinsennachtlicht matt beleuchtete Zifferblatt erhielt ein Gesicht und einen grauen Spitzbart und wurde ein Schulmeister und hatte sich vorgenommen, dem alten Jasper Thun eine Rechenstunde zu geben.

Sieh, Jasper, sagte der Schulmeister, laß uns mal sehen, wie viele Zeitteilchen so eine Nacht hat, in der du weiter nichts zu thun hast, als auf das Säusen in den alten Ohren zu hören. Du hast doch Lust? Ja? Nun, so hör mal zu:

Wenn ich meinen Perpendikel so von links nach rechts schwinde — „Tid“: das ist eine halbe Sekunde — und dann zurück von rechts nach links — „Tack“ —

wieder eine halbe — zusammen Ticktack eine ganze. So überaus genau wollen wirs nicht nehmen, aber so in meinem gewöhnlichen Gang: einmal nach rechts „Tid“, und einmal nach links „Tack“ eine Sekunde — das kann nicht weit fehlen. So gehe ich denn rechts und gehe links, immer Ticktack, immer Ticktack, und wenn ichs sechzigmal gethan habe, dann ist die Minute voll. Nun machen sechzig Minuten eine Stunde aus, also sechzig mal sechzig Sekunden. Wie viel macht das? Kannst du noch rechnen, alter Jasper? Wie viel mal in einer Stunde muß ich also Ticktack machen? Darüber magst du dir den Kopf nicht zerbrechen? Nun, wir wollens gut sein lassen, obgleich bei dem Nichtmögen ein bißchen Unehrllichkeit mit dabei ist. Denn du kannst es einfach nicht mehr, alter Kerl. Dein Kopf ist alt und schwach geworden und kann so große Zahlen nicht mehr zusammenhalten. Nun, gleichviel — wir wollens dabei bewenden lassen: es ist eine große Zahl.

Ticktack, ticktack, sagte die Uhr.

Eine ganze Zeit lang sagte sie nichts weiter als Ticktack. Die Gestalt an den Fenstern bewegte sich unruhig hin und her. Aber sie wagte es nicht. Der Pendel war zu laut und zu lebhaft.

Dann rasselte es, und das Schulmeistergesicht räusperte sich.

Eigentlich hätte ich mit dir noch ein andres Exempel durchnehmen wollen. Wie viel Sekunden du wohl in einer Nacht verschläfst, wenn du um acht Uhr zu Bett gehst und um acht Uhr aufsteichst. Das sind zwölf Stunden, also zwölf mal sechzig mal sechzig. Nur keine Angst, wir wollens nicht ausrechnen, es giebt aber viele Ticktack. Nun aber bedenk mal, wie übel ich daran bin. Wenn du aufgestanden bist, wenn du Kaffee trinkst, in deinem Lehnstuhl sitzt, wenn du Tabak kauft — und wenn du rauchst: den ganzen Tag sage ich Ticktack. Und abends, bevor meine Hängegewichte ganz hinunter sind, kommt Margret und zieht sie wieder auf, damit ich nur ja die ganze Nacht Ticktack sage. Einmal, zweimal habe ich wirklich gehofft, Margret sollte es vergessen — sie hatte ja schon die Nachtjacke an —, aber es war gefehlt. Weißt du noch, vergangne Woche? Da war sie schon im Bett. Aber steht sie nicht richtig wieder auf und zieht meine Löte? So mußte ich denn die gewohnte Reise machen, und rechts jagen und links jagen, und meine Lektion auftragen, Tid sagen, wenn ich rechts schwang, und Tack sagen, wenn ich nach links ging.

Ticktack, ticktack, ticktack!

Ich werde gleich zehn Uhr schlagen. Nun merk mal auf, wie voll und feierlich und posaunenweltgerichtlich mein Stundenschlag klingt!

Es war ein Rasseln, als wenn ein Schiffsanker fällt, ein langes Säusen, und dann ganz laute Schläge.

Jaspers Leben war ein langer, immerwährender, schließlich verstummter, aber niemals überwundner Zweifel. Aber an der Melodie des evangelischen Trubliedes „Ein feste Burg“ konnte er sich gewissermaßen erbauen, weil sie etwas hatte, was seinem eignen Seelentroz verwandt war. Von ihren Brausetönen hatte er seine Seele gern in den Äther tragen lassen.

Aber das war lange her, damals, als er sich noch unter Menschen gewagt hatte.

Welcher Zusammenhang zwischen dem Choral und dem Stundenschlag bestand? Ich weiß es nicht, genau kann ich nicht einmal angeben, weshalb ich Waffeltuchen rieche, wenn man in meiner Gegenwart von der Heimat spricht. Aber der alte Jasper hörte den Siegesgesang seiner Seele, als der Metallhammer den Glockenmantel in Schwingung brachte. Und das nicht allein, er hatte auch eine Erscheinung. Durch die Decke des Wandbette und des Zimmers und durch das Dach sah er eine Lichtgestalt aufsteigen. In schimmernder Rüstung und reicher Lockenpracht himmelan. Und die Locken quollen unter einer blauweißgestreiften Woll-

müße, die Jasper an dem gelben Klunker als die seinige erkannte, hervor. Und dann war ihm, als sei er selbst der ins Unendliche wachsende Held. Nicht das verkümmerte Zerrbild seiner Seele, nicht der hilflose Greis, der in dem Wandbett der Fällingborsteler Verlehntskate in derselben Zipfelmütze lag, die gen Himmel getragen wurde, sondern die Idee, das Ideal seines Wesens, das er hätte verwirklichen können, wenn er nicht — — — nun — — — wenn er eben nicht der Altenteiler Jasper Thun in Fällingborstel und ein so ganz verkümmelter Mensch geworden wäre.

Ticktack, sagte die Uhr.

Ein Sternchen fiel vom Himmel und verlosch im All.

Das bin ich, seufzte Jasper Thun.

Da entspann sich unter den Fenstern ein Gespräch. Die Bretterdecke legte sich wieder über das Wandbett.

Dat Wedder blivt god, sagte eine Stimme, die Jasper als seinem Nachbar Hans Sodt gehörig erkannte. — Dat glöb ik of, erwiderte eine andre, unverkennbar Hufner Eggert Biß. — De Roggn ward hellsch witt, bemerkte Hans Sodt. — Ik fang morn an to mein, antwortete Eggert Biß. — Op de hogn Koppeln kann't of god angahn, Eggerl. — Dat meen ik of, Hans — gun Nacht — gun Nacht of!

Eggerts Schritte verschluckte der weiche Wegsand, Hans Sodt ging auf dem Steindamm nach Hause.

Ticktack, sagte die Uhr.

Da ging die Thür im Nachbarhaus, mit dumpfem Stoß wurde sie angezogen, dann hörte man den schweren Eisenriegel vorschieben.

Sechstes Kapitel

Ticktack, ticktack, begann wieder die Uhr.

Was ich noch sagen wollte, alter Jasper. Du warst richtig eingeschlafen, oder wenn du es lieber willst, einen Augenblick eingenickt. Denn lang hats nicht gedauert. — Das sei nicht richtig, meinst du? Du hättest nicht geschlafen? Aber ich sage dir: ganz gehörig hast du geschlafen, erst nach Roten geschnarcht, und dann — sag mal, was träumtest du eigentlich? — Es war jaust so, als wenn du schluchtest. — Ich kann mich aber getrrt haben.

Nun bist du jedenfalls wach, und wenn es dir recht ist, so plaudern wir noch ein wenig.

Wie früh es im Dorf doch Nacht wird! Nachdem Hans Sodt und Eggert Biß in die Klappe gekrochen sind, wird niemand mehr in Fällingborstel wach sein. Um acht Uhr erscheinen die Fledermäuse, und die Alten gehn zu Bett, und um neun verschwinden auch die Jungen. Zehn Uhr! — das ist schon eine Ausnahme. Was Eggert und Hans heute vorgehabt haben mögen, ist mir unerklärlich.

Wenn ich so hoch von der Wand aus dem Fenster spähe, sehe ich, wie das weiße Mondlicht auf den Dächern und in den Gärten liegt. Die Pappeln im schwarzen Entenpfehl sind weiße aufgetürmte Gespenster, und was von der Waldwiese her so unzufrieden brüllt, ist deine blaubunte Kuh, die lieber auf der trocknen Koppel wäre, als in der feuchten Wiese.

Ticktack, ticktack!

Wir Stubenuhren auf dem flachen Lande gehn immer eine halbe Stunde vor. Auch Margret stellt mich früh, der Tag sei auf die Weise länger, meint sie. Ich zeige jetzt halb elf, aber eigentlich ist es erst zehn — Bum, bum! Wenn du genau hinhorchtest und jüngere Ohren hättest, als du hast, so würdest du hören, daß die Turmuhr in Hohenfeld in diesem Augenblick zehn schlägt.

Kirchenuhren sind groß und hoch und hochmütig und haben eine starke Stimme.

Aber es giebt unter ihnen viele — auch die in Hohenfeld gehört dazu —, womit sonst nicht viel los ist, mit einem Wort solche, die liederlich gemacht sind. Die in Hohenfeld geht alle Augenblicke nicht, dann muß Meister Schmidt hinauf und das Ding in Ordnung bringen. Viel Kunst ist nicht dabei, die Räder sind ja groß, wie die vom Gestell eines Pflugs.

Du hörst ja gern Geschichten. Wenn du erlaubst, erzähl ich dir auch eine. Hast du sie vielleicht schon mal gehört, sicherlich hast du sie längst vergessen. Du kannst sie also wieder vernehmen.

Einmal hat Klaus Stöcker, was der Kirchendiener ist und von Haus aus ein Hans Quast war, den alten Schmidt anführen wollen und seinen Holzpantoffel ins Gehwerk fallen lassen. Nun thut Meister Schmidt ein bißchen wichtig mit seiner Kunst und hat so ne Art und so 'n Anstand, die Brille zu schieben, wenn er ins Maschinenwerk sieht. Aber es hat auch Grund, denn er ist kein Dummer, und den Schabernack, den Klaus Stöcker ihm gespielt hat, hat er sofort erkannt. Aber er hat sich nichts merken lassen und so gethan, als ob er seine liebe Not habe, den Fehler zu finden, wobei er seine Brille bald auf die Stirn und bald auf die Nase gerückt hat. — Klaus Stöcker steht nun mit dummpfiffiger Miene dabei und fragt: Meister, dat 's wol ne swere Sak. — Und der alte Schmidt nimmt die Brille ab und sieht den Klaus Stöcker von unten bis oben und von oben bis unten an und sagt: Schwer gerad nicht, aber gewissermaßen merkwürdig. Wenn ich die Brille aufsetze, dann siehst aus wie dein Holzpantoffel, und wenn ich die Brille abnehme, wie 'n Dummerjungenstreich.

Ha, ha!

Die alte Stubenuhr lachte selbstgefällig. — Ja ja, bekräftigte sie, so sagte der alte Schmidt. Die Brille abgenommen, oder auf die Stirn geschoben, den dummklugen Klaus Stöcker so recht „luri“ von unten angesehen und dann so ganz trocken: Mit Brille wie 'n Holzpantoffel, ohne Brille ein Dummerjungenstreich.

Ha, ha!

Mit Brille Holzpantoffel, ohne Brille Dummerjungenstreich.

Ticktack, ticktack. — Was ich noch fragen wollte. Nicht wahr, die Geschichte ist gut?

Das geht so, murkte Jasper Thun.

Geht so? Jasper Thun, du hast im Grunde doch wenig Auffassung für Geschichten.

O, doch!

Ticktack, ich weiß noch eine Uhrengeschichte. Soll ich sie dir erzählen?

Ein andermal, ich werde müde und möchte lieber schlafen.

Es dauert ja nicht lang. Es kommt eine Turmuhr darin vor, auch eine von den großen. Die schlägt am hellen Mittag zweihundertsechundsunddreißig.

Bißchen viel, sagte Jasper und legte sich auf die andre Seite. Keine Feuerlocke.

Wurde auch dafür gehalten.

Schön, ich möchte aber lieber schlafen.

Es dauert ja nur einen Augenblick. — Doch halt! Erst muß ich elf schlagen. Horch mal, wies kling! Ich thut stark und mit Gefühl.

Die Uhr schlug stark und mit Gefühl und setzte dann mit eifrigem Ticktack ein.

Nun Jasper, willst du die Uhrengeschichte hören? Nein? Nicht die Geschichte, wie der Uhrmacher beim Reparieren anstatt der zum Werk gehörigen Schraube die geteerte Schraube einer Radnabe hineingearbeitet hatte, worüber die Turmuhr so außer sich kam, daß sie zweihundertundssechundsunddreißig schlug?

Ich will schlafen.

Aber Jasper, du mußt sie hören! Sie ist einfach köstlich. Die Leute meinen, es ist Feuer, die Feuerwehr kommt mit großem Lärm und Tatarata, und da Rauch aus dem Schornstein des Pfarrhauses steigt, spritzen sie dem Pastor die ganze Bude voll.

Ist das nicht fein?

Sehr fein, wiederholte Jasper ärgerlich. Die Feuerwehr spritzt das Pfarrhaus voll, weil die Turmuhr zweihundertunddreißig —

Sechszunddreißig, berichtete die Uhr.

Dreundsechzig oder sechszunddreißig fällt bei solchen Lügengeschichten wohl nicht sehr ins Gewicht, fuhr Jasper auf. Und wenn du nun nicht gleich still bist, schlag ich dich morgen in Stücke, dich und dein Windbeutelzifferblattgesicht.

Nur nicht so grob, beschwichtigte die Uhr. Ich bin ja schon still. — Du scheinst keinen Spaß zu verstehen. Meinem Geschäft nachzugehen, wirst du mir doch nicht verbieten wollen, und mein Geschäft ist: Stundenschlag und Pendelgang.

Sie war ärgerlich und schwieg. Nur ihr Geschäft verjah sie „unentwegt“, anfangs noch recht vernehmlich, dann aber leise und immer leiser. Nun kam auch der Schatten, der auf der Stuhllehne an den Fenstern gelagert hatte, hängte einen Schleier über die laute Uhr und drückte dem Alten die müden Augen zu.

Siebentes Kapitel

Ob Jasper ganz wach gewesen war, lassen wir dahingestellt; nun träumte er jedenfalls wirklich. Der Schulmeister seiner Stubenuhr versank, ein anderer Schulmeister trat an seine Stelle. Das war der alte Lehrer, der ihn die vier Spezies und die Religion und den Katechismus gelehrt hatte, als Jasper noch klein war. Dieser Schulmeister war zugleich Schneider gewesen, was insofern ganz gut zusammengepaßt hatte, als er mit seinem Ellenmaß seinen Schülern auch den Rücken vermessen konnte und den Stock sparte.

Und Jasper war wieder klein und mußte in der Ecke stehen, weil die sonst so ehrliche alte Uhr in der Schulstube an der Wand zweihundertsechszunddreißig geschlagen hatte. Jasper fühlte selbst, daß er schuld daran war, daß die Uhr zweihundertundsechszunddreißig geschlagen habe, fragte sich aber in der Ecke vergebens, auf welche Weise er diese unselige Thatsache wohl versündigt haben mochte.

Er wachte auf, besann sich, hörte auf die Uhr und ihren Pendelschlag, schimpfte ein wenig über den wunderlichen Traum und zog die Zipfelmütze tiefer über die Ohren. Und wieder tauchte er unter die Schwelle seines Tagesbewußtseins hinab, und wieder bin ich nicht sicher, ob ich es Traum nennen darf, was den Schleier von längst vergessenen Bildern hinwegzog.

Ganz jung war er gerade nicht mehr, er war aber auch nicht alt. Und es war Abend, und er saß in seiner Stube und rauchte, und neben ihm saß sein Freund Jochim aus Wiemersdorf und rauchte auch. Und beide erzählten sich was. Und als die Uhr neun geschlagen hatte, wollte Jochim nach Hause gehn. Aber Jasper hatte noch eine Geschichte, die ihm das Herz abdrückte, und er begleitete seinen Freund und erzählte. — Es war eine laue Sommernacht, und der Fuchs braute in den Gründen, und der Mond schien hell. Sie gingen den Fußsteig, der bei Wilhelm Koppmann über die Koppeln und dann durch die Rieder Wiesen und über das Lämmermoor führt. Und wenn eine Geschichte zu Ende war, so fingen sie eine neue an, und als sie bei Jochims Haus in Wiemersdorf angekommen waren, wußte Jochim noch eine Geschichte, die seine Seele los sein mußte, sie würde sonst nicht selig geworden sein. Und das Wetter war so schön, und die Nacht so lau, und der Mond stand noch immer am Himmel, und Jochim begleitete seinen Jasper nach Fellingborstel zurück. Und in Fellingborstel war nun dem Jasper wieder

etwas eingefallen, was erzählt werden mußte, und um das zu thun, und weil es so ein wunderbar schöner Abend war, so ging er wieder mit Jochim nach Wiemersdorf. So gingen sie noch mehrmals hin und her, immer eifrig in Unterhaltung und Geschichten erzählend und wanderten noch, als der Mond schon längst untergegangen war, und die Sterne zu erbleichen anfangen, und die roten Feuerrosse des Tages im Morgenrot heraufdampften. Und wie Marx Eckmann nach seiner Holzwiese im frischen Tau zum Mähen gegangen war und just seine Sense von der Schulter genommen hatte, kamen Jochim und Jasper als dunkle Nebelgestalten durch den Bruch. Jasper und Jochim bemerkten ihn aber nicht, und Jasper sagte: Jochen, verget din Wort ni. Mi fällt jüst 'n Geschicht in, de mot ik di nöst vertellen, wenn du jari höst.

Da trat Marx Eckmann aus dem Dunkel des Eichenknicks heraus und lachte: Goden Morgn, Lügenpeter un Rümdriewer, ji!

Als Jasper das alles noch einmal überdachte, und als er sich die Geschichte wieder zurückrief, die mein Hans Ohm von dem Knecht Michel und seinem Heringsgebet erzählt hatte, da erwachte in ihm ganz plötzlich der Hunger nach kunstvoll geschürzten Häftörchen mit elementarer Gewalt. Bei jener Erzählung war er wieder glücklich gewesen, nun war er entschlossen, die paar Jahre oder Monate oder Tage, die er noch zu leben habe, immer glücklich zu sein. Und aus den Tiefen seines Gedächtnisses schoß es überall hervor und herauf, was längst vergessen gewesen war; er überflog zugleich eine Menge Geschichten, alle so klar und lebendig, daß er sie sofort hätte wieder erzählen können. Hauptsächlich war es aber eine, die von dem Wächter in Hohenfeld, der sich selbst in Arrest brachte, weil er bei sich auf den Bürgermeister geschimpft hatte. Die trat so scharf und klar umrissen vor ihn hin und wollte durchaus sofort erzählt werden, daß Jasper Mitleid mit ihr und mit sich hatte, seine Decke zurückschlug, in den Kleidern, die vor seinem Bette auf dem Stuhl lagen, zu nesteln anfang, die steifen Beine herausarbeitete — mit einem Wort — aufstand, mitten in der Nacht, just als die Stubenuhr zwölf schlug.

Achtes Kapitel

Die alte Margret hatte einen guten Schlaf. Sie verschloß die drei letzten Kapitel dieser wahrhaftigen Historie und all die Mathematik und all die Uhrengeschichten, die der im Zifferblatt steckende Schulmeister zum besten gegeben hatte. Nur einmal war sie wach gewesen, da hatte sie gehört, daß Jasper sich auf die andre Seite gelegt und dabei im Schlaf gemurmelt hatte. Sie hatte aber nicht darauf geachtet und war gleich wieder eingeschlafen. Und im Traum kam sie auf das Kindsbier, wo die Frau Hedemann die junge Mutter war, was ihr komisch vorkam. Sie sagte daher auch immer: Awer segg mol, Annemarie, sünd wi ni tosom konfirmiert, un ik ga doch in't söbenunföbentigs Jahr? Dat harrst ol fröher afmaken kunnt. — Und als der Pastor seine Taufrede hielt und alle andächtig umherstanden, hörte sie immer Jaspers Stimme: Gretjen, Margret, sta op! — was ihr wiederum sonderbar vorkam, da sie doch stand. Endlich aber merkte sie, daß die Stimme aus einer andern Welt komme, als aus ihrer Traumwelt. Sie wachte auf und sah eine Gestalt vor ihrem Bett, die immerfort sagte: Margret, sta op! — machte Licht und fand ihren Eheherrn mit der Zipfelmütze, aber sonst mangelhaft bekleidet vor ihrem Bett. — Sta op, Margret, wiederholte Jasper. — Ik wäll di'n Geschicht vertellen, ik kann werre Geschichten vertellen. Un Hans Schnieder schall de Schniederie opgeven un to uns kom un dat warren, wat he warren wull — en Hofnarr, as he seggt, en Hofherr, as ik segg, un schall Spoß maken un Geschichten vertellen.

Margret war eine kluge Frau. Wenn sie ihren Mann und seine wunderlichen Wünsche auch nicht verstand, so sah sie doch, daß man es hier mit einer Gemütskrisis zu thun habe, die möglicherweise nach oben führen könne. Mit Kindern war ihre Ehe nicht gesegnet worden, und Zeit und Geld hatten sie mehr, als sie brauchten. Sie sagte nur, morgen sei auch noch ein Tag. Der Plan müsse noch mal auf'n paar Stunden beschlafen werden.

Uns Kellertub, fiel Jasper ein, dor kann Hans schniedern, so vel, as he wäll. Awer utgahn schall he ni mehr. Un denn sorg wie vör em, of vör de Tid, wenn wi dod sünd. Dat schall de Dag glif opsettn.

Morgn, Jasper, wäll wi dat all beschnaden. Awer din Geschicht, de kanns mi fortz vertelln. Ik wäll man en Taß Kaffee kafen. Denn geit dat sovel beter.

Es war schon allerlei passiert in Fellingborstel. Aber daß jemand um Mitternacht seine Frau weckt, um ihr eine Geschichte zu erzählen, daß sie sich vor und hinter den Ofen setzen, gemüthlich Kaffee trinken und nun wirklich die Geschichte vornehmen, daß ein Mann, der viele Jahre geschwiegen hat und schmerzlich hat schweigen müssen, die Gabe der Rede wieder erlangt, die Geschichte erzählt — die Geschichte von dem Nachtwächter, der sich selbst in Arrest bringt —, mit solchem Behagen und so gut erzählt, daß die beiden alten Leute, Zuhörerin und Erzähler, nicht aus dem Lachen herauskommen: das war in Fellingborstel doch noch nicht dagewesen. Aber, die Geschichte von dem Nachtwächter war auch zu gut, eine Geschichte zum Kranklachen! Ich will sie nicht mitteilen, denn nicht jeder meiner Leser hat eine so derbe Gesundheit, wie Margret Thun in Fellingborstel hatte. Sie lachte bei ihrem Kaffee und bei der Kalkseife bis zum Weinen. Und Jasper war über seine eigne Geschichte so glücklich, daß er Lust hatte, gegen seine Frau das wieder zu werden, was er seit dreißig Jahren nicht mehr war, nämlich — zärtlich! Aber er besann sich noch rechtzeitig, daß sich das doch wohl kaum schicken werde.

Du, Gretjen, sagte Jasper. Wo heet na de hoogen Lüd, de de Könis sik hohlt.

Ik weet ni, erwiderte Margret, Hans Schnieder segt jo „Hafnarr.“

Hier is wat to Hafnarr. Ne, ik meen, de ersten, de glif nä'n Köni komt un allns ünner sik hebt.

Weet wärkli ni, min Jasper.

Dat ik dor ni op kom kann. Mi . . . Mi . . . Mister . . . Ministers. Nu hew'kt, ries Jasper. Uns Minister schall Hans Schnieder warnn.

Margret lachte.

Sünd wi ni grob Lüd? Vön ik ni'n rieken Knast? Worüm schall ik mi keen Minister holn?

Ja, Jasper, sagte Margret. Wenn Hans Schnieder son Jungmafer is, denn lat em man Meister, or Mister, or, wie't ol Tüg sönst heet, warn, so bald as mögli.

Und denn, Modder, weets wat?

Wat denn?

Ik löw, ik bruk gar keen Pickmüz mehr.

Herr Gott, schrie Margret und schlug sich auf die Kniee. Din Allmach is grot!

Neuntes Kapitel

Mein Hans Ohm hatte als Junggeselle seinen Unterschlupf bei seiner Schwester, meiner Tante auf Nienrade, einer Abbaustelle von Fellingborstel. In aller Frühe schon ging das Gerücht im Dorfe um, der alte Jasper Wunderlich sei den Weg nach Nienrade gegangen.

Du hefst di wohl versehn, sagte Hans Sodt zu seinem Dienstjungen Klas.

Dats ol Reimer Siepen weest, Jasper geit jo in tein Jahr ni mehr övern Drüffel (Haußschwelle).

Ik kenn Reimer Siepen un kenn ol Jasper Wunnerli. He hett mi ja verlän Sommer Sockerappeln ut sin Garn gewen. Dat weer Jasper sölvst mit'n Stack un Rundhot.

Keen Pickmütz?

Ne, in Rundhot.

Denn is't Jasper wiß ni wesen. Jasper hett ömmer's'n Pickmütz op.

Ne, uns Wert, mischte sich jezt Stina, die bei Hans Sodt diente, ins Gespräch. — Ik hew em ol sehn. De Klock konn fin wen hem, do kem Jasper mit Rundhot un Stack. O, he harr dat so hild un snack ömmer vör sik sölvst.

Snack vör sik sölvst. Dat stimmt bi Jasper.

Un denn bög he af den oln verlorn Stig öwer de Wischen henlang.

Nu is't ganz klar. Dat kann blot Jasper insalln. Also Jasper.

So war es in der That. Jasper war bei Tagesgrauen längs der Dorfstraße gehumpelt in der Richtung nach Menrade. Es hatte ihn nicht ruhen lassen, er war entschlossen, sich sein Glück zu sichern und mit Hans Ohm und seiner Schwester gleich zu sprechen, ob Hans nicht als „Hofnarr“ — nein — als Minister zu ihm ziehn wolle. Und Hans Ohm hatte gewollt.

* * *

Die trübselige Verlehntskate wurde ein lustiges Haus, die kleine Stube war von Besuchern selten leer. Ganz Fellingborstel, Jung und Alt, ja die ganze Umgebung wunderte sich, wie klug und frisch der so lange Zeit lieblos verlassen gewesene, für vertrocknet gehaltne Jasper, der nun auch jedem Menschen mit unbedecktem Haupt frei ins Antlitz sehen konnte, wie jung der wunderliche Monarch eigentlich war — und wie er erzählen konnte und erzählen mochte.

Einen großen Teil des Tags brachte Jasper in der Schneiderstube bei seinem Minister zu, des Abends kam Erzellenz zu den Majestäten hinüber. Bald erzählte Hans, bald Jasper, ja selbst Ihre Majestät die Königin Margret hat Versuche in epischer Darstellung gemacht.

Der eigentliche Vorrat an Geschichten war schließlich aufgezehrt, aber man verstand es, alte Ideen in neue Form zu bringen; die in die Verlehntskate hineingetragnen platten Tagesereignisse erhielten im Quale der Tabakspfeifen und durch das Temperament der beiden Erzähler ein neues, heimisch und poetisch anmutendes Kolorit.

Diesem Tabakskollegium wurde Frau Margret zuerst untreu. Nach ganz kurzer Krankheit ging sie voran und bestellte für ihren Jasper bei Petrus Quartier. Sie wurde betrauert, wie sich gehört.

Als der Monarch mit seinem wohlbestallten Schneiderminister von der Beistatungsfeierlichkeit zurückgekehrt war und in seinem braunen Lederstuhl saß, fühlte er sich zwar etwas angegriffen, wünschte aber doch die Geschichte von dem Bauernknecht Michel Brandt noch einmal zu hören. Und als mein Hans Ohm zu Ende war, und Michel sich darüber klar geworden war, daß er ein ganzes geträumtes Jahr lang nur geträumte Pellkartoffel und geträumte Heringe und geträumte Senftunke gegessen hatte, da hatten Majestät den Kopf an die Ohrenklappen ihres Lehnstuhls gelegt und die Augen geschlossen.

Jasper Ohm, sagte Hans, dat wer all'n Drom, un wer weet, ob wi ni ömmer drömt, ol wenn wi meent, wi wakt.

Jasper antwortete nicht. Er mußte wohl eingeschlafen sein.

Jasper Ohm, rief Hans ihm ins Ohr, de ganze Welt is'n Drom!

Jasper schwieg wiederum und blieb auch dann noch stumm, als Hans Schneider ihn ahnungsvoll wach zu rütteln versuchte.

Die Seele war nicht mehr in dem alten Gehäule. Sie unterhielt sich schon mit Petrus über das Rätsel unsrer Schuld und über den großen Gottesraum.

Litteratur

Schottische Erzählungen haben, wenn man weiteres von ihnen nicht weiß, vielleicht für einen großen Teil der Grenzbotenleser wenig Anziehungskraft. Man ist bei uns in Deutschland geneigt, hinter dem Titel und dem Ursprungslande gewisse scharf zugespitzte und nicht immer ganz gesunde, unserm deutschen Wesen wenig genehme religiöse Tendenzen zu wittern und dann lieber Bücher solcher Art ungelesen zu lassen. Umso mehr drängt es mich, auf zwei Bände schottischer Erzählungen hinzuweisen, die so vortrefflich, gesund und interessant sind, daß man ihnen nur recht viele deutsche Leser wünschen kann. Ihre Titel lauten:

1. Beim wilden Rosenbusch. Lang, lang ist's her. Schottische Erzählungen von Jan MacLaren. Autorisierte Übersetzung von Luise Döhler. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1898. 428 Seiten, gebunden 5 Mark.

2. Altes und Neues aus Drumtochty. Aus der Großstadt. Schottische Erzählungen von Jan MacLaren. Aus dem Englischen von Luise Döhler. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1899. 440 Seiten.

Das zweite Buch ist zum Teil eine Art Fortsetzung des ersten oder doch eine Anknüpfung daran. Warum die Übersetzung dieses zweiten Bandes nicht „autorisiert“ ist, läßt sich nicht ersehen. Die Übersetzung ist durchgehends vorzüglich und angesichts der Schwierigkeiten des Originals eine respektable Leistung. Die größte Klippe für die Übersetzung ist das Dialektische. Den schottischen oder gälischen Dialekt durch einen nieder- oder oberdeutschen Dialekt wiederzugeben, würde ein äußerst gewagter Versuch sein. Die Übersetzerin hat aber im ganzen die Klippe geschickt umschifft. Sie hat das Dialektische weder plattdeutsch noch schwäbisch oder alemannisch wiederzugeben versucht, sondern giebt es hochdeutsch, aber mit sehr vorsichtig angewandten Änderungen oder Kürzungen gewisser Endungen. Sie erreicht damit den Vorteil, daß sie bei einem für jeden Deutschen verständlichen Hochdeutsch bleibt, dem sie da, wo das Original im Dialekt spricht, einen leisen Anflug von einem Volkston zu geben weiß, ohne daß sich ein bestimmter deutscher Dialekt herauslesen läßt. Jedenfalls ist die Übersetzerin dabei sehr vorsichtig und mit delikater Zurückhaltung vorgegangen, sodaß der von ihr gewählte Ausdruck — einzelne kleine Anzeichen deuten doch wohl mehr auf süddeutsche Formen hin — das Sprachgefühl, auch das des Norddeutschen wenigstens nie unangenehm berührt, wenn auch nicht immer jedes Wort auf jeden Leser mit voller Natürlichkeit wirken mag. Jedenfalls lieft sich die Übersetzung sehr angenehm und geläufig, und die sich beim Lesen von Blatt zu Blatt steigende Freude an dem Inhalt der Erzählungen wird durch die Übersetzung nirgends gestört, sondern durchweg gehoben. Man lieft überall nur wirkliches, gutes Deutsch.

Der Schauplatz der meisten Erzählungen in beiden Bänden ist das etwas abgelegne, aber mit dem vollen Zauber der schottischen Gebirgslandschaft ausgestattete Pächterdorf Drumtochty mit seinen Umgebungen und seinen auch in die große Welt hineinreichenden persönlichen Beziehungen. Der Hintergrund der eigentümlichen Entwicklung der Gemeinde Drumtochty aber liegt in der schottischen